

Brustkrebs ist heutzutage gut therapierbar

Michaela Dreier leitet die Selbsthilfegruppe Brustkrebs Chiemgau – Im Traunsteiner Klinikum gut versorgt

Traunstein – »Wir sitzen da nicht heulend im Kreis und tun uns selber leid«, sagt Michaela Dreier und lacht. Die Selbsthilfegruppe Brustkrebs Chiemgau steht für sachliche Information und Unterstützung betroffener Frauen: »Wir überlegen gemeinsam, was wir tun können, damit es uns gut geht mit der Krankheit. Denn wenn es uns gut geht, dann geht es auch dem Umfeld gut, dem Partner, den Kindern.«

Natürlich ist die Diagnose Brustkrebs erst einmal ein Schock. »Das Bild, wie man mit 80, 90 Jahren in der Sonne auf der Hausbank sitzt und die Sonne genießt, verpufft und der eigene Tod wird plötzlich sehr präsent.« Aber, so macht sie Mut: »Wir sind mittlerweile bei einer Zehn-Jahres-Überlebensrate von 82 Prozent.« Jede vierte Frau ist einmal von Brustkrebs bedroht, jede achte betrifft es wirklich: »Wir hatten schon die wildesten Dinge, die als Brustkrebs eingeschätzt wurden und zum Glück doch nur eine Zyste, ein abgekapselter Bienenstich oder ein verhärteter Bluterguss waren.«

Oma und Cousine waren auch betroffen

Michaela Dreier befasst sich mit dem Thema, seit sie 16 war. »Meine Oma erkrankte 1980, da wusste man noch wenig.« Sie erhielt »die Hardcore-Therapie mit Kobalt-Bestrahlung, die es so ja heute nicht mehr gibt. Sie hatte zeitlebens zu tun mit Verbrennungen und Knochenproblemen.« Aber sie lebte noch 20 Jahre, lebte sogar wieder richtig auf, reiste und gartelte. Trotzdem nahm Dreier die Geschichte zum Anlass, mit 30 Jahren eine Mammographie



Begeistert vom Fortschritt in der Brustkrebsbehandlung ist Michaela Dreier von der Selbsthilfegruppe Brustkrebs Chiemgau. »Das ist enorm, was sich da in den letzten 30 Jahren getan hat.«

machen zu lassen – belächelt vom Radiologen, die Kasse zahlte nicht.

2004 verstarb ihre Cousine an Brustkrebs, 2005 erhielt sie selbst die Diagnose. »Da war die erste Mammographie gut, weil man Ver-

dacht. Zum Glück aber hatte er noch nicht gestreut. Ein Jahr lang war sie dann im »Therapiemodus«.

Anfangs wurde sie danach vierteljährlich untersucht, dann halbjährlich, jetzt nur noch jährlich. Begeistert ist

und Brust-erhaltend operieren.« Oder die Untersuchung der Lymphknoten auf Metastasen mittels Kontrastmittel. »Man ist heute bei der individuellen Therapie angekommen und die Betroffenen werden als ganzer Mensch mit einbezogen.«

Gute Zusammenarbeit mit dem Klinikum Traunstein

Das Klinikum Traunstein sei ausgesprochen fortschrittlich. Nicht nur, dass es hier immer die modernsten Strahlentherapie-Geräte gebe, die Ärzte seien ausgesprochen kompetent und menschlich. So nähmen sie sich auch die Zeit zur Aufklärung über Therapien und Möglichkeiten. Nach anfänglicher Skepsis arbeiteten sie auch mit der Selbsthilfegruppe sehr gut zusammen. »Sie sehen, dass wir uns fortbilden und in den medizinischen Terminus einlesen, vor allem aber,

dass wir nicht gegen sie arbeiten.«

Auch mit der Tumorkonferenz des Traunsteiner Homöopathiezirkels arbeiten die Klinikärzte auf Wunsch der Patienten zusammen. Denn vor allem, um Nebenwirkungen pharmazeutischer Medikamente abzufedern, gebe es da sehr gute Möglichkeiten.

Die Selbsthilfegruppe ist für alle betroffenen Frauen offen, unabhängig davon, wo sie behandelt werden. Sie organisiert zu verschiedenen Themen Infoabende. »Beim Punkt Ernährung gehen die Meinungen weit auseinander, weil es kaum belastbare Studien gibt, aber das beeinflusst das Wohlbefinden der Patientin sehr wohl. Und es ist etwas, das ich selbst für mich tun kann«, so Dreier. Erwiesen sei dagegen die positive Wirkung von Sport: »Manche gehen schwimmen, Onko-Walken, machen Kraft- oder Ausdauertraining. Andere gehen auf den Berg. Ich glaube, dass die Natur sehr hilfreich sein kann.«

Auch bei den beiden Tabu-Themen Brustkrebs und Partnerschaft und »Wie sag ich's meinen Kindern?« hilft die Selbsthilfegruppe weiter, ebenso wie auch die Kinderkrebshilfe in Oberteisendorf. »Kinder kriegen's sowieso mit«, sagt Dreier. Nicht darüber zu reden, sei der falsche Weg. »Die fragen genau zweimal nach, dann reimen sie sich irgendwas zusammen, gerne auch mal aus dem Internet. Nur kursorieren da auch Halbwahrheiten und Horrorgeschichten. Das überfordert sie massiv.«

»Viele Kinder gehen in die Verantwortung, die viel zu viel für sie ist«, sagt Dreier.

Das äußere sich in Verweigerungshaltung, Schulproblemen, Aggressionen, Ängsten, Schlafstörungen oder die Kinder nässen wieder ein. »Nicht reden entlastet nicht. Und wenn man selbst grad nicht kann, kann es vielleicht der Partner oder die Oma erklären. Das ist alles besser, als Kinder mit dem Netzwissen allein zu lassen.«

»Ein Grund für die Gründung der Selbsthilfegruppe war vor etwa zehn Jahren, dass wir so wenig Informationen hatten. Da hast ja nix erfahren, auch nicht über Nebenwirkungen.« Zum Glück gewinne die Psychonkologie an Bedeutung, erklärt Dreier. Heute würden Ärzte und Pfleger auch in dieser Hinsicht ganz anders geschult. »Sie sind viel offener und einfühlsamer.«

Treffen immer am zweiten Donnerstag im Monat

Die Selbsthilfegruppe, die im Herbst zehn Jahre alt wird, trifft sich immer am zweiten Donnerstag des Monats um 19 Uhr in den Räumen der Wohlfühlwerkstatt, Stadtplatz 5. Das ist ein eigener Verein, der sich vor allem um Frauen im Therapiezyklus kümmert. Zweimal im Monat ist Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, erhalten die Frauen Tipps oder werden geschminkt, um sich einmal wieder wohlfühlen.

»Zu uns kommen die meisten Frauen erst nach der Therapie«, sagt Dreier. »Viele meinen, die Therapien sind rum, jetzt geht alles weiter wie zuvor. Und stellen dann fest, dass nichts mehr ist wie vorher.« Nähere Informationen gibt es beim Selbsthilfzentrum Traunstein unter Telefon 0861/20 46 692



gleichsmöglichkeiten hatte. Ich dachte, ok, jetzt ist es halt so. Aber es gibt Möglichkeiten und ich habe eine reelle Chance.« Durch die Betreuung der Oma kannte sie bereits den Onkologen. Sie wurde zweimal operiert, weil der Tumor doch größer und aggressiver war als ge-

Michaela Dreier vom medizinischen Fortschritt. »Das ist enorm, was sich da in den letzten 30 Jahren getan hat, zum Beispiel mit der Chemotherapie vor einer Operation« mit dem Ziel, den Tumor schon zuvor zu verkleinern. »So kann man vieles minimal-invasiv machen